Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 11 (1949)
Heft: 5

Artikel: "Als süsses Gesang"
Autor: Reinhart, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861768

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«*Als süßes Gesang*»

Von Josef Reinhart

Kürzlich, am ersten schönen Maiabend, als ich durch das Nachbardorf nach Hause zu eilen im Begriffe war, erlebte ich wieder einmal eine rechte Freude, und obwohl nachher das ganze Erlebnis als Täuschung sich erwies, war es doch rührend und unvergeßlich. Nämlich, ich hörte von einem Hause herüber zweistimmig, so wie man es einst gesungen, das Lied singen: «Der Mai ist gekommen». Ich blieb stehen und war auf dem Punkte, mich zu versöhnen mit mancher kulturfeindlichen Erscheinung aus unserer Zeit. Wirklich wieder einmal ein Volkslied, so wie man es einst gehört, als die Leute am Feierabend sich noch darauf besannen, daß der Herrgott uns die Mittel geschenkt, uns auf diese Weise zu freuen, die aus dem Herzen selber kommt. Aber leider musste ich erkennen, daß das Lied aus dem Radio stammte und von Bern aus gesendet worden. Auch schön — aber eben nur Volksgesang auf Blechplatten gesetzt.

Gewiß, es wird viel gesungen, und aus dem Radio kann man fast jeden Abend ein Röseligartenlied anhören; aber eben nur anhören, doch selber singen? Nun, es gibt ja viele neue Gesangbücher für die Schulen und die Vereine, und in Konzerten, Schulaufführungen spendet man Beifall und nickt einander zu: Es sei doch schön, daß das Volkslied mit der Gründung der Trachtenvereine wieder seine Pflege gefunden. Alles schön und gut. Aber man muß leider sagen: das Eine ist es nicht, was man vor einem halben Jahrhundert noch am Feierabend, am Sonntag, aber auch bei der Arbeit, in der Werkstatt, auf dem Felde erlebt, daß ohne Buch, ohne Dirigent die Heimat diese schöne Verklärung durch das Lied erlebte. Beim Holzsammeln im Walde, vom Beerensuchen heimkehrend, sangen die Buben und Mädchen mit unsern ungebrochenen Stimmen, und später in der Nacht, wie hat es geklungen durch die stillen Dorfstraßen und die Alten ans Fenster gelockt: Schön ist die Jugend mit zwanzig Jahren. Und nicht zu vergessen, in der Zeit, da unsere Soldaten in den Dörfern einquartiert gewesen, ja, da hat man ihnen nachgeträumt, wenn die Melodien verklangen in der Ferne.

Jetzt haben wir gute Zeiten und man weiß nicht, zu welcher Lustbarkeit, in welche Fahrt ins Blaue man am Samstag und Sonntag sich begeben will. Von

all den Wettkämpfen nicht zu reden, die das Publikum in Haufen locken. Aber der Gesang, «das süße Gesang», von dem man im Liede singt! Sind wir so satt geworden von allem Drum und Dran? Sind wir so beschäftigt, so erfüllt vom Lärm der Straßen und der Gassen, vom Lärm der Fremde und der unruhigen Welt — oder gar so nüchtern, daß wir im Begriffe sind, das Singen zu verlernen, nicht das Singen aus Büchern in Konzert und Radio, sondern das freie Singen, von dem wir über die Hügel und Wälder und über den Feldweg hinaus kaum noch ein Echo wie aus vergangenen Tagen vernehmen? Schade! Und schade, daß man dieses freie Liedgut mit allen Aufrufen zur Pflege heimatlichen Wesens nicht mehr lebendig machen kann. Oder doch? Könnte man nicht irgendwie die Freude am Volksgesang früh schon auf Wanderungen, an Heimattagen der Jugend, auch in den Berufsschulen der zukünftigen Hausfrauen in der Weise wecken, daß man keine Stunde des Zusammenseins vorbeigehen ließe, ohne mit dem heitern Klang des Liedes die ernste Arbeit verklären zu lassen? Und die Mütter? Ein Lehrer hatte kürzlich den Einfall, seine Schüler einzuladen, all die Lieder, die sie zu Hause von den Müttern gehört, mit in die Schule zu bringen. Der Wettbewerb, diese Liederschau, war nicht sehr ermutigend, denn gar viele mußten bescheiden gestehen, daß ihre Mutter keine Zeit zum Singen finde. Es war ein Versuch. Vielleicht, wenn einmal die Zeiten wieder ruhiger geworden und über dem Ruf des Tages die innern Stimmen sich melden, könnte wohl auch das Lied, das alte, edle Volksgut wieder lebendig werden.

«Es kann doch im Leben
Nichts Schöneres geben
Als süsses Gesang!»